Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mord des 12jährigen Knaben Karl Rucka durch seine eigene Mutter Anna Rucka

Rietsch, J. F.

Landshut, [1870]

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: RA: SPR XIII 4 C 2 A: 2,40

Titelblatt

urn:nbn:de:gbv:45:1-1207641

Visual Library



Mord des 12jährigen Knaben

Karl Rucka

durch seine

eigene Mutter Anna Rucka.

Eine wahre Begebenheit.

Daß Noth und Elend zu den schrecklichsten Ausschreitungen und Verirrungen der Menschen geführt haben, ist eine alltägliche Erfahrung und die überfüllten Arbeits- und Zuchthäuser geben hiefür den besten Beleg. Wenn aber schwere Verbrechen nur aus Erbarmen und Mitleid, ohne den mindesten Vortheil daraus zu ziehen, sondern nur deßhalb verübt worden, weil ein gemüth- und gefühlvolles Herz Leiden Anderer nicht mit anzusehen vermag, weil es einen Akt des Wohlthuns darin erblickt, solche Qualen und Leiden, welche das Herz zerreissen, abzukürzen und für immer zum Schweigen zu bringen, dabei sich aber solcher Mittel bedient, welche sowohl gesetzlichen als auch menschlichen Standpunkte aus im höchsten Grade verwerflich und verbrecherisch sind, so dürfte solches Gebahren doch zu den seltenen Fällen zählen. Verzeihlicher mag ein solches Vorkommniß für ein Mutterherz sein, das die Qualen eines geliebten Kindes, dem menschliches Wissen nicht mehr zu helfen im Stande ist, doppelt mitfühlt, und schließlich in Verzweiflung darüber zu dem äußersten Mittel, das zwar gänzlich verwerflich aber doch noch einigermassen entschuldbar ist; daher eine solche verzweifelte That mehr unser Mitleid als unsere Entrüstung und Verurtheilung in Anspruch nimmt.

Einer von diesen seltenen Fällen soll nachfolgend wahrheitsgetreu wiedergegeben werden.

In Wien lebte eine Diurnisten-Familie, Namens Rucka, bestehend aus Vater Mutter und Sohn, in sehr kümmerlichen und ärmlichen Verhältnissen. Trotz allem Fleiße des Mannes und der größten Sparsamkeit seiner Frau, konnte die Familie doch auf kein grünes Zweig kommen, und es darf auch Niemanden, der die Stellung und die Bezahlung der Niederbediensteten im österreichischen Staate kennen gelernt hat, Wunder nehmen, daß es dieser Familie jemals besser ergehen würde, im Gegentheile ihre Lage verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Zu allem Elende kam noch, daß deren einziger Sohn Karl schon von zartester Kindheit an immerwährend kränkelte und in seinem elften Jahre an einem unheilbaren Beinfraße litt, und deßhalb die Pflege seiner ihn zärtlich liebenden Mutter fast ausschließlich in Anspruch nahm. Aber für die Länge der Zeit konnte die arme Familie die Kosten für ärztliche Behandlung und Medikamente unmöglich mehr erschwingen und mußte sich

Landesbibliothek Oldenburg

deßhalb, wiewohl mit blutendem Herzen entschließen, den todtkranken Knaben in das allgemeine Krankenhaus zu verbring.en Es war den Eltern gestattet, täglich den Sohn besuchen und sehen zu dürfen, allein diese Besuche gewährten ihnen wenig tröstliches, denn der Zustand des Kindes verschlimmerte sich in einem solchen Grade, daß die Aerzte erklärten, der Knabe müsse sterben, wenn er sich nicht einer Operation unterziehe und sich den Fuß anputiren lasse. Der Knabe nun wollte von einer Amputation durchaus nichts wissen und auch dessen Mutter widersetzte sich einer solchen äußerst hartnäckig, weil sie als sicher annahm, daß das schwache Kind solche nicht überleben und nur noch vorher nutzlos schrecklich gemartert würde. Inzwischen gesellten sich auch die Dinge im elterlichen Hause immer düsterer. Rucka verlor seine Diurnistenstelle und wurde dadurch gänzlich brodlos gemacht; alle seine Bemühungen, sich einen Erwerb zu schaffen, waren erfolglos, und die arme Familie stand am Rande des tiefsten Elends, die wenige Habe wurde nach und nach zu Gelde gemacht um nur nothdürftig das Leben zu fristen, aber schnell waren auch diese Quellen versiegt und rathlos und verzweiflungvoll sah sich das unglückselige Ehep[illegible] war zu viel für den armen Mann; er konnte das Elend seines Weibes und die Q[illegible]en und verschwand eines Tages um nicht wieder zurückzukehren. Alle Nachforschun[illegible]nd blieb verschwunden; aller Wahrscheinlichkeit nach fand er sein Grab in den Wel[illegible]fristete ihr Leben durch die Mildthätigkeit fremder Menschen und faßte nun gleichfa[illegible]age nach dem Verschwinden ihres Gatten begab sie sich wieder in das allgemeine K[illegible] welcher im Krankensaale Nr. 1 untergebracht war. Sie hatte ihm Weintrauben[illegible] zu machen. Sie verweilte länger wie sonst an dem Bette ihres todtkranken Kin[illegible]nend die Ereignisse der letzteren Tage und auch das Verschwinden und den wahrsch[illegible] Der Knabe war von dieser Nachricht tief erschüttert und unaufhaltsam flossen seine[illegible]en klagte und jammerte, daß sich sein Zustand gar nicht bessern wolle. Mit gebroch[illegible]ie Mutter dem Kinde Muth und Geduld zu, es werde schon besser werden. D[illegible] mußte endlich einmal geschieden sein. Da zog die Mutter bleich und zitternd eine [illegible]mit der Aufforderung hin: „Trink, das wird dir gut thun! „Das Kind trank — es [illegible] die Hälfte getrunken hatte, wurde er bewußtlos. Die Mutter ergriff nun rasch [illegible]sank dann auf das Lager ihres Kindes hin. Die Wärterinnen, welche mit anderen [illegible]raschen Vorfall nicht sehen konnten, merkten das Unglück erst, als die Frau sich zu[illegible]rasch bei der Hand, welche auch sofort aus dem geringen Reste in der Flasche wuß[illegible]n hatte. Bei dem Kinde kam die Hilfe zu spät, es erlag in wenigen Stunden der[illegible]hause in ärztliche Behandlnug genommen und dürfte gerettet werden. Auf die Fra[illegible]mme, erzählte die arme Frau unter Schluchzen und Verzweiflung ihre traurige Ges[illegible]res Kindes Elend nicht länger mehr ertragen können und demnach beschlossen wit[illegible]



[illegible]gen Knaben Karl Rucka.

Morde, d[illegible] Sohn, ein kranker Knabe,
Oder Haß be[illegible]ochenfraß am Bein
Sind zur Ze[illegible]ar nicht mehr zu helfen
Bei der Rohh[illegible]rankenhaus hinein.

Selten ist [illegible]hn dort anputiren
Wenn das M[illegible]utter gab's nicht zu
Um von Qua[illegible]los, Schmerzen litte
Und dem Sch[illegible] zur letzten Ruh.

So erging [illegible] Vater hielt's nicht länger
In der großen[illegible]bes Mißgeschick
Deren ganzes [illegible] sich vom Hause
Lauter Noth [illegible]ls mehr zurück.

Denn ihr M[illegible] die Verzweiflung
Hatte gar ein [illegible] Mutterherz
Als er um de[illegible] mehr länger sehen
Da begann di[illegible] Ihres Kindes Pein und Schwerz.

Doch der Knabe war gestorben
An der Aetzlaug scharfen Gift.
Und die Mutter war gerettet
Harte Strafe sie nun trifft.

Ging drauf wieder zu besuchen
Ihren Sohn in's Krankenhaus
Und erzählt von dem Verschwinden
Seines Vaters, da war's aus.

Denn er weinte ganz erbärmlich
Klagte über Schmerz und Pein
Doch die Mutter sagte tröstend
Bald wird es vorüber sein.

Als nun kam die Abschiedsstunde
Zog sie eine Flasche 'raus
Sagte daß es besser werde
Wenn es trinkt den Inhalt aus.

Und der Knabe trank die Hälfte
Sank darauf bewußtlos hin
Drauf erfaßt die Flasch die Mutter
Trank den Rest, der noch darin.

Druck und Verlag der J. F. Rietsch'schen Buchdruckerei in Landshut. (Vor Nachdruck wird nach § 48 des Gesetzes vom 16. Juni 1870 „Ueber das Urheberrecht an Schriftwerken ꝛc." gewarnt.

Landesbibliothek Oldenburg